

2. VSA-Praxis-Seminar in Dulliken : die Würde des Betagten - sie gab viel zu reden

Autor(en): **Müller, H.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Würde des Betagten – sie gab viel zu reden

Am 7. und 8. Juni trafen sich zum zweiten Mal gegen 40 Heimleute im schönen «Franziskushaus» in Dulliken zu einem Praxis-Seminar. Die von Frau Dr. Imelda Abbt als Kursleiterin freundlich begrüßten Tagungsbesucher kamen zusammen, um sich über die Bedeutung der Menschenwürde beim hochbetagten, pflegebedürftigen und sterbenden Pensionär zu beschäftigen. Dieses so wichtige und zentrale Thema unserer Heimarbeit verlangte von verschiedenen Seiten her beleuchtet zu werden. Deshalb war männiglich gespannt, wie und was die angesagten Referenten an «Gescheitem» aus ihrer Erfahrungs- und Wissenskiste herausklauben würden.

In ihrem Einleitungsreferat stellte Frau Dr. Abbt anthropologische Überlegungen zur Würde des Menschen an. Es sei zu unterscheiden zwischen einer inneren und einer äusseren Würde. Jeder Mensch bekomme eine innere Würde geschenkt, eine unaufhebbare Würde. Diese Würde möchte sich entfalten im «Äusseren», in der Person, im Menschsein. Im Volksmund kennen wir entsprechende «Auszeichnungen» der äusseren Würde, wie zum Beispiel Hochwürden, Würdenträger, in Amt und Würde stehen, würdevolles Amt usw.

Frau Dr. Abbt führte weiter aus, dass die menschliche Würde nur in zwischenmenschlichen Bezügen erfahrbar sei, dass Menschen Menschen brauchen zum Menschsein – bis zum Tode. Jedermann sei hilfebedürftig, aber jeder habe auch wieder etwas zu geben, und geben bedeute auch immer, erhalten, bekommen. Zu solchen grundlegenden Gedanken des Menschseins soll unser verstorbener Bundesrat W. Ritschard einmal gesagt haben: «ich x ich = 0!»



Was bedeutet Achtung der Menschenwürde im Heim? Walter Bigler (Grosshöchstet) entwickelt und erläutert 5 Thesen.

Die Wahrung der Menschenwürde unter schwierigen Umständen – im Heim

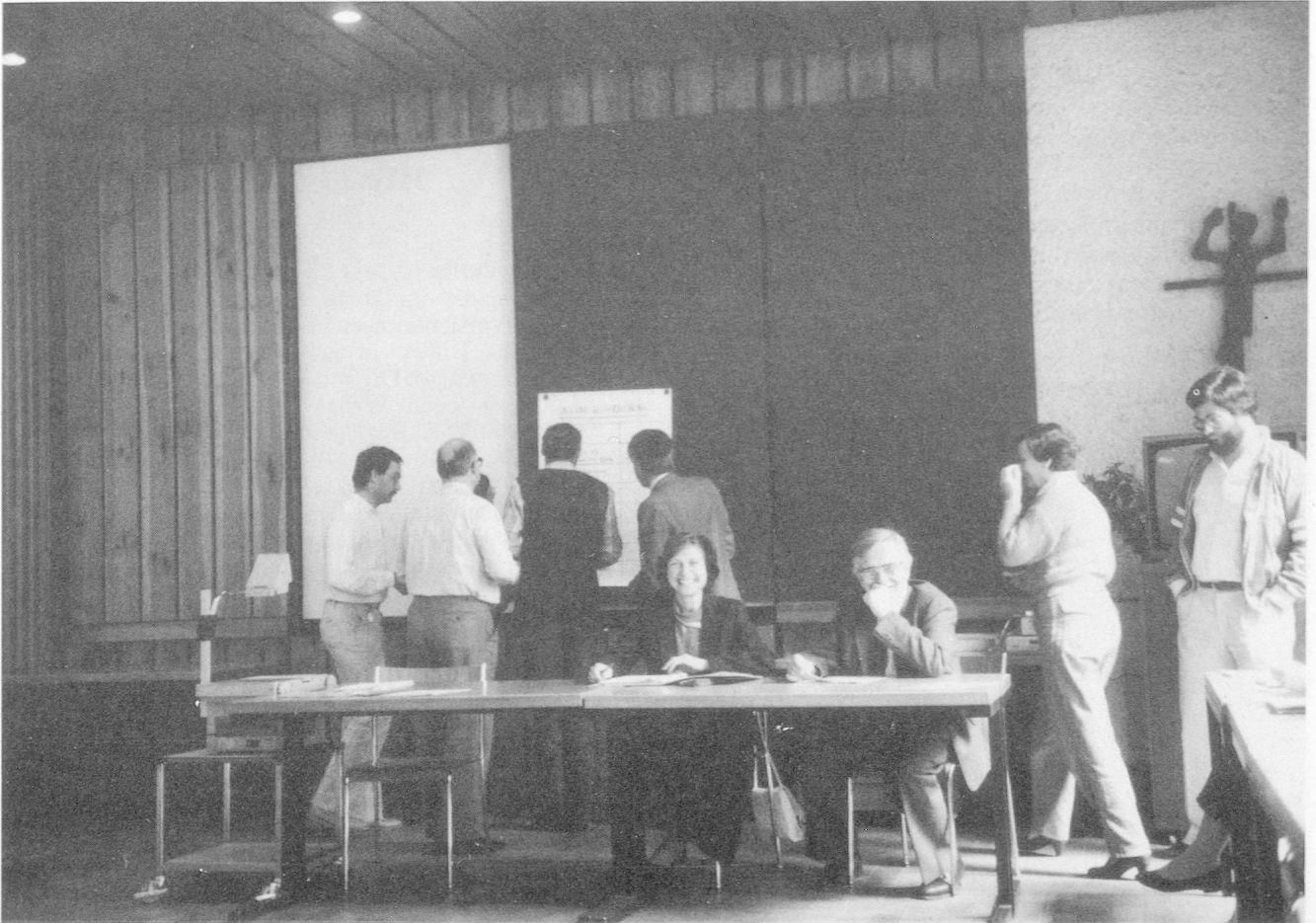
Mit dem zweiten Referenten des ersten Kurstages wurde das Thema bereits sehr griffig und praxisbezogen. Walter Bigler, Leiter des Altersheims Grosshöchstetten, sprach darüber, was für ihn die Achtung der Menschenwürde im Heim bedeute. Sehr eindrücklich und überdenkenswert seine dazu formulierten fünf Grundsätze:

1. *Individualisieren* – nicht alle Pensionäre gleich behandeln wollen. Sonderwünsche sollten ihren Platz haben usw.
2. *Annehmende Haltung* – die Persönlichkeit der einzelnen Pensionäre, auch wenn sie verschoben, verbogen oder gar problematisch ist, soll respektiert und angenommen werden.
3. *Nichtrichtende Haltung* – die Pensionäre nicht verurteilen, nicht verletzen – jeden Morgen mit jedem einzelnen neu anfangen!
4. *Respektierung des Selbstbestimmungsrechtes* – wie kann der Pensionär innerhalb der Heimgemeinschaft seine Persönlichkeit bestmöglich entfalten?
5. *Respektierung der Geheimatmosphäre/Intimsphäre*. Bieten wir unseren Betagten (auch den Pflegebedürftigen) einen «geschützten Ort», wo sie sich selber sein können? Das Heim darf kein «Glashaus» sein.

Diese Thesen, welche der Referent mit praktischen Beispielen veranschaulichte, boten für die anschliessenden Gruppendiskussionen genügend Gesprächs- und Zündstoff.

Zum Abschluss des ersten Kurstages beleuchtete Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Luzern, medizinische Aspekte und Fragen im Zusammenhang mit der Würde des betagten Menschen. Aus seiner grossen Erfahrung schöpfend, verstand es dieser Referent, praxisnahe Problemfelder zu erörtern. Unter anderem betonte er, wie wichtig es sei, dass Menschen mit psychischen Veränderungen ernst genommen und in ihrer Art akzeptiert würden. Beim sterbenden Pensionär, welcher unbeweglich im Bett liege, bei welchem auch keinerlei Gesichtsregungen mehr wahrgenommen werden können, müsse davon ausgegangen werden, dass dieser trotzdem noch sehr viel empfinden und verstehen könne. Der Mensch verfüge über mancherlei Sensoren. Zur Würde des Menschseins gehöre auch die Sauberkeit des Leibes, bis zum Tode.

Wie Dr. Bauersfeld weiter erklärte, können Altersdepressionen oft durch eingeschränkte Bewegungsfreiheit und die



Im Alters- und Pflegeheim soll etwas vollendet werden, was den ganzen Menschen ausmacht: Dr. K. H. Bauersfeld, Luzern, neben Frau Dr. I. Abbt am Tisch sitzend.

dadurch verunmöglichten Zukunftsperspektiven, auftreten. Ermutigend wirkte auf uns Heimleute die Aussage, dass im Altersheim *etwas vollendet werde, was den ganzen Menschen ausmache*. Unsere Arbeit aus dieser Sicht betrachtet, wird dann zu etwas Grossem, etwas Erhabenem.

In einer sehr offenen Pleniumsdiskussion mit diesem Referenten wurden auch heisse Eisen angefasst, wie zum Beispiel das Verordnen von Psychopharmaka durch unsere allgemein-praktizierenden Heimärzte. Dass hier nicht immer alles zum besten stehe, wurde von Dr. Bauersfeld unumwunden zugegeben. Nach seiner Ansicht werde diesbezüglich keine genügend qualifizierte Ausbildung während des Medizinstudiums angeboten.

Den zweiten Tag eröffnete Anton Huber, Leiter des Alters- und Pflegeheims Küssnacht a.R., mit einem mutigen Beitrag zum Aspekt der Einrichtung von Pflegeabteilungen/Pflegezimmern sowie den «würdigen Umgang» mit Patienten in Pflegeheimen. Toni Huber vertrat und begründete vehement die Auffassung, dass jeder Pflegebedürftige sein eigenes Zimmer haben sollte. Eindrücklich war seine Feststellung, dass nachdem in seinem neuen Heim die pflegebedürftigen Pensionäre ihr eigenes «Einerzimmer» erhalten hätten, der Medikamentenkonsum bis zu 50 Prozent zurückgegangen sei.

Weitere Elemente einer würdigen Betreuung und Pflege im Heim sind für diesen Referenten, dass die Patienten täglich

angezogen werden, dass sie über die ihnen verschriebenen Medikamente aufgeklärt werden sollten, dass notwendige «Fixationen» von Pensionären *indirekt* geschehen sollten, (zum Beispiel Krankenstühle mit Tischli).

Auch A. Huber spricht den Kursteilnehmern Mut zu, nämlich den Mut zur Unvollkommenheit in unserem Beruf.

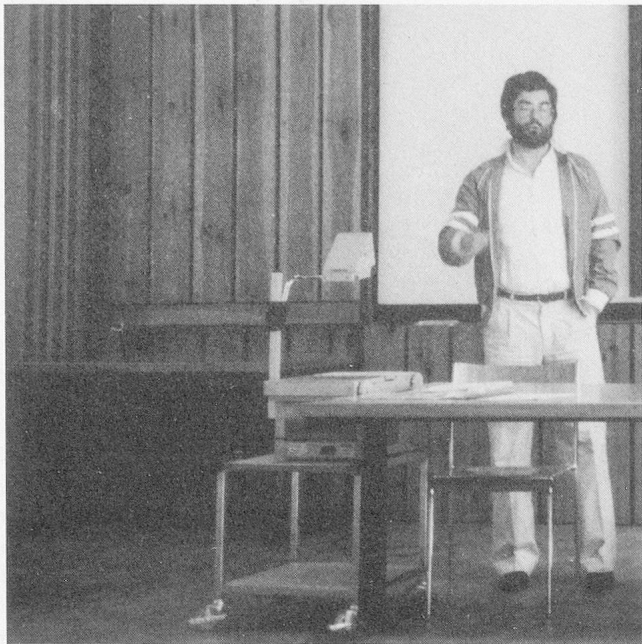
Dass nach diesem engagierten Referat eine entsprechend engagierte Diskussion in Gang kam, war vorauszusehen.



Anton Huber, Küssnacht: Jeder Pflegebedürftige hat Anrecht auf ein eigenes Zimmer.

Wie setze ich neue Erkenntnisse, das Gelernte, an der Basis im Heim in die Praxis um?

Hans Jakob Müller, Leiter des Altersheims Stadelbach Möhlin, versuchte die Anwesenden darauf hinzuweisen, wie wichtig es sei, mit den Mitarbeitern über solche Themen wie «die Würde des Betagten» zu sprechen und sie weiterzubilden. Es genüge nicht, wenn der Heimleiter oder die Kaderangestellten eines Heimes sich viel neues Wissen aneignen, ohne dass etwas davon in die Praxis an der Basis umgesetzt werde.



Auch mit den Mitarbeitern über «die Würde des Betagten» reden:
Hans Jakob Müller, Möhlin.

Einfache Hilfsmittel, so zum Beispiel Rollenspiele, beschriebene Fallbeispiele, Fragebogen, seien geeignet, über ein bestimmtes Thema mit den Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen. Die Kursteilnehmer hatten Gelegenheit, in verschiedenen Gruppen solche praktischen Möglichkeiten der internen Weiterbildung zu erproben.

Abschluss der Tagung bildete ein zweites Referat von Frau Dr. I. Abbt. Dazu fanden sich die Teilnehmer in der Kapelle des Fanziskushauses ein. Umrahmt von feierlicher Musik gelang es Frau Dr. Abbt, das Tagungsthema mit einer biblischen Betrachtung sehr eindrücklich zu vertiefen. Damit fand die gesamte Tagung einen sehr *würdevollen* Abschluss.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass dieses Seminar ein *echtes Praxis-Seminar* war, in welchem persönliche und fachliche Horizonterweiterung möglich gewesen ist. Besonders beeindruckend für mich war, wie rasch eine offene, vertrauensvolle Atmosphäre unter den Kursteilnehmern entstanden ist, welche in den vielen Gesprächen und Diskussionen zum tragen kam.

Ich freue mich schon heute auf das nächste Praxis-Seminar, welches am 11./12. Juni 1985 stattfinden wird. Das Thema: *Psychische Veränderungen beim betagten Menschen*.

H. J. Müller

Kleines Handbüchlein:

«Versicherungen im Heim»

Im VSA-Verlag im Jahr 83 erschienen ist als kleines Handbuch die von Dr. iur. Heinrich Sattler verfasste Schrift «Versicherungen im Heim / Anregungen und praktische Hilfen für Kommissionen, Heimleiter und Mitarbeiter». Die Broschüre, die in jedem Heim zu Rate gezogen werden sollte, kann jetzt beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellt werden.

In den Vorbemerkungen schreibt der Verfasser: Das kleine Buch kann weder den Rechts- noch den Versicherungsspezialisten ersetzen noch kann es die Besonderheiten eines jeden Heimes berücksichtigen oder gar fertige Rezepte für die vom einzelnen Heim zu treffenden Entscheide liefern. Es soll jedoch den Verantwortlichen – vor allem Kommissionen und Heimleitern – helfen, die ihrem Heim angepassten Lösungen leichter zu finden. Es kann auch den Arbeitnehmern der Heime helfen, ihre Pflichten und Rechte besser kennenzulernen. Die Auswahl der behandelten Themen ist nach praktischen Gesichtspunkten erfolgt: Welche Fragen bereiten dem Heim am ehesten Probleme oder werden übersehen oder sind im Moment von grosser Aktualität?

Die Sicherheitsbedürfnisse des Schweizer ironisierend hat Max Frisch einmal gesagt, die grösste Angst des Schweizer sei es, ohne Lebensversicherung zu sterben. Die Sicherheitsbedürfnisse von vielen Heimverantwortlichen scheinen weniger gross als die des Durchschnitts eidgenossen zu sein, zumindest sind sie oft undifferenziert, zeigt es sich doch, dass erhebliche Risiken im Heim oft nicht erkannt und nicht versichert werden, andere durchaus tragbare Risiken hingegen durch Versicherungsschutz abgedeckt sind. Mit andern Worten: Es kann nicht darum gehen, für einen möglichst totalen Versicherungsschutz zu plädieren. Das Ziel wäre hingegen, die unter vernünftigem Aufwand versicherbaren Risiken, die das Heim, seine Bewohner, Organe und Mitarbeiter aus verschiedensten Gründen nicht tragen können, abzudecken».

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Versicherungen im Heim»
zum Preis von Fr. 15.- (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Name des Heims _____

PLZ, Ort und Adresse _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung,
Seergartenstrasse 2, 8008 Zürich.